

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Barackenleben

Hesekiel, Ludovica

Berlin, 1872

IV. Ein Tag aus dem Leben einer Baracken-Dame

[urn:nbn:de:bsz:31-78954](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-78954)

IV.

Ein Tag aus dem Leben einer Baracken-Dame.

Vor der Thür des Küchengebäudes hält der Omnibus; sein Inhalt besteht wie immer aus Damen, Packeten und Körben, die dermaßen in einander eingeschachtelt sind, daß ein Fremder gar nicht begreift, wie Alles Platz darin gefunden hat. Noch schwieriger ist es, aus dem wunderlichen Gefährt heraus zu kommen, ohne verschiedene Male über Säcke mit Zucker, Aepfelkörbe oder dergl. zu stolpern. Indessen macht es sich doch nach und nach: endlich hat Jede ihren Korb herausgefunden und eilt damit in ihre Baracke. Die Vorsteherin der Küche, eine Dame mit einem Namen, der auf allen deutschen Lippen schwebt, eilt mit ihrer Gehülfin, einem stillen blassen Mädchen, in die Küche. Rasch werden in dem kleinen Zimmer neben der Küche Mäntel und Hüte abgeworfen, dann geht es in die Vorrathskammer, wo die Küchenmädchen bereits die Hunderte von Butterbroden und Semmeln mit Fleisch belegt und in die großen Waschkörbe gethan haben. Denn

der Tag hat in den Baracken schon lange vor Ankunft der Damen angefangen; das Verbinden der Kranken ist bereits im vollen Gange, die Heilgehülfsen und Schwestern besorgen es unter Aufsicht der im Lazareth wohnenden Assistenz-Aerzte, und schon rollen die Wagen der ordinirenden Doctoren die Chaussee herauf.

Am lebendigsten aber wirsd nun in der Küche. Von allen Seiten eilen Wärter und Damen herbei, mit Körben und Kannen. Am Heerde stehen die großen Kessel mitheißer Milch und dampfender Fleischbrühe; nach Wunsch der Damen werden die Kannen mit der einen oder andern Flüssigkeit gefüllt. Auf den langen hölzernen Tisch an der Fensterwand setzt jeder Wärter ein sauberes Präsentirtbrett von Blech nieder, das die Nummer der Baracke trägt. Dicht am Fenster sind fünfzehn Nägel eingeschlagen, über jedem steht abermals eine Zahl; an diese Nägel werden weiße Zettel befestigt, auf denen von der Dame die Anzahl Butterbrode und Semmeln verzeichnet ist, die sie zum Frühstück für ihre Kranken wünscht. Das junge blasse Mädchen zählt das Frühstück nach diesen Zetteln auf, sie sieht nicht rechts, nicht links, sondern ist so eifrig bei ihrer Arbeit, daß sie kaum von dem Geschwirr und Lärmen gestört wird, der etwa zwanzig Schritt von ihr in der Vorrathskammer herrscht. Hier haben die Damen

bei der Küchenvorsteherin alle ihre kleinen Wünsche für die Verpflegung ihrer Kranken anzubringen, während zugleich an die Wärter, gegen einen Zettel der Baraken-Dame Bier und Selterwasser für den laufenden Tag ausgegeben wird. Das spricht und ruft durcheinander, Jede möchte zuerst bedient werden, denn begreiflicherweise hat jede Eile, die Küchen-Damen aber nur zwei Hände. „Gnädiges Fräulein, ich möchte Zucker!“ „Gnädiges Fräulein, ich bitte um Sardellen!“ „Gnädiges Fräulein, ich brauche Citronen!“ Es ist kein Wunder, wenn das gnädige Fräulein zur Abwechslung einmal ungnädig wird und in längerer oder kürzerer Rede auseinandersetzt, daß sie nicht für Alle auf einmal da sein könne und außerdem auf die Wärter aufpassen müsse. Und doch findet sie noch Zeit, sich voll Theilnahme nach einem besonders schwer Erkrankten zu erkundigen, gleich darnach hat sie freilich wieder ihre liebe Noth, um einer Dame begreiflich zu machen, daß 30 Flaschen Bier täglich für 12 Kranke, die außerdem Wein bekämen, zu viel sei. Es gehört nämlich zu den hervorstechendsten Eigenschaften einer Baraken-dame, daß sie immer in Angst ist, nicht genug für ihre Leute zu bekommen; der Jammerruf: „ich reiche wahrhaftig nicht aus“, schwebt eigentlich stets auf ihrer Lippe. Es ist freilich kaum eine unangenehmere Situation zu

erdenken, als wenn man mit seinen Vorräthen nicht auskommt, das weiß aber Niemand besser als die Küchen-Dame, darum hütet sie sich, im Einzelnen zu reichlich zu geben, um dem Ganzen gerecht werden zu können. Endlich sind die Einkäufe gemacht, der Markt wird verlassen, den Korb am Arm schreitet die Dame über das schmale hölzerne Brett hinweg der Baracke zu; durch das Thor rollt ein Wagen dem Operationsaal zu; zwei Herren sitzen darin, der Eine ist dicht in den Militairmantel gehüllt, die Mütze mit dem rothen Streifen tief in die Stirn gedrückt, von allen Seiten schallt ihm ein freudiges „Guten Morgen“ entgegen, grüßend legt er die feine Hand an die Mütze, das kluge feste Angesicht mit dem grauen Bart kennt Jeder in den Baracken. „Der Herr General-Arzt ist da!“ heißt es überall. Vor der Thür des Operationsaales hält er, steigt aus, um nach wenigen Minuten mit seinem Assistenz-Arzte die Visite zu beginnen, die ihn durch sämmtliche Baracken führt. Unterdeß ist die Dame in ihre kleine Küche getreten, hat die Bouillon heiß gestellt, die Eier in's Wasser gelegt, für besonders Schwache das Beef-Steak gebraten und betritt nun den Krankensaal, wo eben das Verbinden beendet ist. Die beiden Aerzte unterbrechen ihre Berathung, um die Dame zu grüßen, die Schwester hat ihr vorhin schon in der

Küche die Hand flüchtig gereicht, die Kranken rufen ihr: „Guten Morgen!“ An das Bett des Glendesten tritt die Dame zuerst, es folgen die gewöhnlichen Fragen: „Wie war die Nacht? Haben Sie etwas schlafen können? Wie fühlen Sie sich heut morgen? Was möchten Sie heut zum Frühstück?“

Der helle Ton einer Glocke unterbricht die Dame. Es ist das Zeichen für den Wärter, das Frühstück aus der Küche zu holen. Sobald er damit zurückkommt, geht es an's Bertheilen. Jetzt hat die Dame sich zusammen zu nehmen, denn sie allein weiß, wer Butterbrot, wer Semmel, Bier oder Wein zu bekommen hat; hin und her geht es, von Bett zu Bett, vom Saal in die Küche, oder in das kleine Depot, wo sie ihren Wein-Vorrath stehen hat; der Wärter öffnet die Flaschen, sie gießt ein, sie füllt die Bouillon in die Tassen, sie reicht Jedem, was ihm bestimmt ist. Einzelne müssen gefüttert werden, denn der rechte Arm liegt in einem Gypsverbande, und der Kranke ist so schwach, daß er auch die Linke nicht rühren kann. Es ist ein traurig Bild, einen Mann liegen sehen und den Mund aufsperrn wie ein junges Vöglein, der Hand gewärtig, die ihn füttert. Kaum ist das Frühstück beendet, so erscheint die Visite, d. h. der General-Arzt mit seinem Assistenten und etwa einem halben

Duzend anderer Doctoren, welche auch die „Fälle“ einer andern Baracke kennen lernen wollen, den Zug beschließt der Gehülfe des Generalarztes, ein dicker Holsteiner, der eine lederne Tasche mit Instrumenten trägt; er zeichnet sich durch große Ruhe aus, die zu fast beängstigender Hast wird, sobald die Stunden nahestehen, in denen er sich seine Mahlzeiten aus der Küche holt. Der General-Arzt reicht der Dame die Hand und läßt sich dann von den Ärzten der Baracke die einzelnen Fälle zeigen. Die Dame ist unterdessen in ihr Depot gegangen, mit Recht würde man es ihr verargen, wenn sie während der Visite im Saal bliebe, denn das gänzlich zweck- und nutzlose Anstarren von Wunden ist und bleibt unweiblich. Man sage mir nicht, daß es gut sei sich durch solchen Anblick zu stählen für einen nothwendigen Fall; ein echtes Weib wird, wenn die Nothwendigkeit an sie herantritt, eilig Hülfe bringen zu müssen, nie zurück beben! dem Kranken selbst kann es weder nützen noch erfreuen, wenn außer den Ärzten auch noch die Damen die verstümmelten Glieder betrachten, für die Ärzte ist und bleibt die Gegenwart einer Dame peinlich. Am Bedenklichsten ist es, wenn Frauen in solchen Fällen von einem besonderen Interesse an der Wissenschaft sprechen; es ist dann das Lazareth nicht der Ort, diesem Interesse nachzukommen,

sie müßten denn wirklich wie ihre Geschlechtsgenossinnen in Amerika Medicin studirt haben. Es läßt sich ja nicht läugnen, daß namentlich begabte Frauen und Mädchen unwillkürlich ein Interesse an Wunden und ihrer Heilung finden müssen, wenn sie Tag für Tag zwischen Bleistriten umhergehen und fast von nichts Anderem sprechen hören, sie brauchen auch nicht in Ohnmacht zu fallen, wenn zufällig in ihrer Gegenwart die Schwester den Verband von der verwundeten Stirn löst, um einen Umschlag zu machen, weiblicher und tactvoller aber ist es, wenn sie sich unter allen Umständen dem Anblick der Wunden so viel als möglich fern hält.

Unsere Baracken-Dame hätte dazu nicht einmal recht Zeit, denn während der Visite legt sie eine reine Serviette über das Tischchen im Depot und ordnet das Frühstück für die beiden Aerzte in ihrer Baracke, das diese nach der Visite einnehmen. Dabei erfährt sie denn auch, wie sie sich mit der Pflege der einzelnen Kranken zu verhalten hat.

Unterdessen ist die Stunde herangekommen, in der die Operationen beginnen, dann sind die Aerzte wie verschwunden und das einzige Zeugniß für ihre Anwesenheit ist das durchdringende Geschrei, das aus dem Operationshause herübertönt, ein Zeichen, daß eben Einer von König

Wilhelms lieben blauen Zungen durch Chloroform be-
täubt wird.

Dazwischen läutet wieder eine Glocke, wieder nimmt die Dame ihren Korb an den Arm und begiebt sich raschen Schrittes — Baracken-Damen sind stets in Eile — in das Verwaltungsgebäude. Ein langer halbdunkler Gang zieht sich durch das ganze Haus, zu beiden Seiten desselben ist Thür an Thür, hier hat der Commandant sein Bureau, hier sind die Wäsche-Depots, der Betsaal, hier wohnen Aerzte, Geistliche und Inspectoren, hier ist auch das Wein-Depot, zu dem die Glocke gerufen hat. Hier verabsolgt die Gräfin-Mutter — so nannten wir unsere stellvertretende Vorstehende nicht nur, weil auch ihre Tochter in den Baracken wirkte, sondern hauptsächlich weil sie in der That die Mutter des Ganzen war — die den Damen nöthigen Vorräthe an Wein und Cigarren. Dies ganze Wein-Depot ist eine der genialsten Erfindungen der Gräfin Mutter; ein ordentlicher Keller existirt in den Baracken nicht, es wäre auch unbequem gewesen, den Wein von da unten herauf zu reichen, da ließ sie in einem leeren Raum hölzerne Kisten längs der Wand hin aufstellen, mit der Oeffnung nach vorn, eine über die andere und da hinein mußten die Weinflaschen zwischen hölzerne Latten gelegt werden. Unter dem Fenster standen

die Kisten mit Cigarren-Kästchen und Taback. Während des Winters wurde ein kleiner eiserner Ofen geheizt, um die Cigarren trocken und dem Rothwein die nöthige Temperatur zu erhalten. Außer gewöhnlichem Trinkwein liegen hier auch die edlen schweren Weine, die zur Stärkung der Schwachen bestimmt sind und nur nach Vorschrift des Arztes verabfolgt werden; es ist alter Burgunder darunter, der lange, lange in den königlichen Kellern gelegen hat, ein Geschenk des Hofmarschall-Amtes.

Der erhaltene Wein wird von den Damen gewöhnlich dem vor der Thür harrenden Wärter übergeben, die Damen selbst müssen noch in die Wäsche-Depots. Das erste derselben ist das königliche, hier giebt der Inspector die Bett- und Leibwäsche für die Kranken aus, die ebenfalls von den Wärtern in Empfang genommen wird. Das zweite Wäsche-Depot ist von den Damen angelegt es wird aus Liebesgaben und der Lazarethkasse unterhalten und die Aufsicht ist ebenfalls einer der Damen anvertraut. Zufällig ist es die Jüngste von Allen, eine kleine blonde Dame, und ähnlich der Vorsteherin der Küche, wird sie mit Wünschen und Anliegen überhäuft, die sie oft nur zur Hälfte erfüllen kann. Das Wäsche-Depot ist der größte Raum in den Baracken, die Fensterwand nimmt ein langer hölzerner Tisch ein,

auf dem die Depot-Dame die reine Wäsche zu sortiren pflegt. Ringsum an den Wänden laufen hölzerne Borden, auf denen das Verbandzeug, die wollenen Jacken, Hemden und dergleichen aufgestapelt liegen. Ganz oben auf dem obersten Brett prangt die Watte, die massenhaft verbraucht wird. Eine Ecke des Raumes nimmt die Bibliothek ein, die stark in Anspruch genommen wird. Sonst ist nichts weiter im Zimmer als eine alte Commode, in der ebenfalls Verbandzeug aufbewahrt wird, etliche Stühle, ein paar hölzerne Schemel, eine Strohecke und ein etwas primitiver Schreibtisch, auf dem das große Buch liegt, in welches die ausgegebene Wäsche notirt wird; eine stark verwelkte, während der strengen Kälte erfrorene Erica wirft traurig ihre letzten Blüthen über die gewissenhaften Notizen der Depot-Dame, die unverdrossen auf ihrer kleinen Leiter auf- und abklettert, um das Gewünschte herunter zu holen. Zuweilen bleibt die Wäsche aus, dann herrscht Verzweiflung unter den Damen, denn dann giebt keine reinen Taschentücher, keine Handtücher und die Depot-Dame ist obenein so abscheulich auf die verzweifelte, beinahe mit Thränen vorgebrachte Frage: „Aber woran soll sich denn der Herr General-Arzt die Hände trocknen nach der Visite?“ ganz ruhig zu antworten: „das weiß ich nicht, gnädige Frau müssen sich eben bis morgen gedulden.“

Uebrigens ist diese Ruhe der Depot-Dame nicht etwa Bosheit, sondern sie weiß nur ganz genau, daß die Vorräthe der Damen nie so erschöpft sind, daß sie in wirkliche Verlegenheit kämen, was auch ein Zeichen von schlechter Wirthschaft wäre. Sonst geht es eigentlich gerade im Wäsche-Depot am heitersten zu; es ist hier ein ewiges Ab- und Zuströmen, hier ruht man sich auch aus und plaudert eine Viertelstunde mit einander, nachdem man sich noch von der Depot-Dame die Zeitungen hat geben lassen. Durch Privat-Vermittlung empfangen unsere Baracken von Wolff's telegraphischem Depeschen-Büreau täglich eine Sendung Provinzial-Zeitungen, die den Leuten stets unglaubliche Freude gemacht haben. Ein sehr kranker Unteroffizier aus Danzig hatte lange Zeit keine größere Freude als seine Danziger Zeitung. Im Wäsche-Depot also wurde Ruhestunde gehalten; auch der Pastor kommt hinein, um sich Schreibmaterial zu seiner Correspondenz mit den Anverwandten der Leute, oder Erbauungsbücher zu holen; er erzählt von seinen Erlebnissen an den Krankenbetten; selbst der Major steckt zu einem Morgenruß den Kopf in's Zimmer, die Aerzte kommen und gehen, sie holen sich eine Zeitung oder plaudern über dies und jenes, zuweilen werden auch gar ernsthafte Gespräche geführt, wenn eine Maßregel des Vorstandes Unzufrieden-

heit erregt hat oder irgend etwas heftig die Gemüther bewegt. Was auch in den Baracken vorgehen mag, im Wäsche-Depot kommts zur Sprache und das Wäsche-Depot ist neutraler Boden. Wenn es still ist, bringt der Klang des Pianinos bis hierher, das im Conferenzzimmer der Aerzte steht und deren einzige Freude an den langen, langweiligen Abenden ist, wo der Dienst du jour sie an die Baracken fesselt; zuweilen spielen sie in freien Stunden auch des Morgens; dann sind die Töne, die keinen Kranken stören können, weil das Verwaltungsgebäude zu weit ab liegt, eine Erquickung für die Depot-Dame, die zwischen ihren Compressen und Mitellen herumframt. Dem Plaudern und Lachen im Wäsche-Depot wird durch die ewige Glocke ein Ende gemacht, die schon wieder einmal ihre recht unharmonische Stimme ertönen läßt. Es ist die erste Mittagsglocke, d. h. die Schreiber aus den Bureau, die Ordonanzen u. s. w. haben sich mit einer Schüssel bewaffnet, ihr Essen aus der Küche zu holen. Eilig verlassen die Damen das Wäsche-Depot, denn sie wissen, daß die Klingel bald zum zweiten Mal ertönen wird, und dann müssen sie auf den Baracken sein.

Den unvermeidlichen Korb am Arm begiebt sich die Dame auf den Rückweg, eben bringen die Wärter den armen Kranken aus dem Operationsaal zurück; noch hat

er das Bewußtsein nicht wieder erlangt, sorglich gehen die Aerzte neben der Bahre her. Sie begegnen dem Geistlichen, der im vollen Ornat von einer Kranken-Communion kommt und einen Blick tiefen Mitleids auf das bleiche unbewegliche Gesicht des Amputirten wirft. Gestern noch hat er an seinem Bett gegessen, und ihm zugeredet, sich das zerschmetterte Bein abnehmen zu lassen, nun ist es schon geschehen. Nach wenigen Stunden wird er wieder bei ihm sitzen und ihn trösten; es versteht das Keiner so gut wie er, wenn der Pastor in die Baracke tritt, werden die Blicke hell und die Hände strecken sich ihm entgegen; sie wissen, er hat ein Herz für sie und das Christenthum, welches der märkische Landgeistliche predigt, ist, wenn auch ein ernstes, so doch ein mildes und freundliches.

Am Lebendigsten ist es nun wieder in der Küche, da stehen die großen Blech-Eimer mit Gemüse, einer neben dem andern, auf dem Tisch die braunen irdenen Fleischnäpfe und in Reih und Glied aufmarschirt von jeder Baracke zwei Wärter. In der Thür steht der Inspector, nach ihrer Zahl werden sie aufgerufen, der Eine geht mit Kübel und Schüssel ab, der Andere reicht den Küchen-Damen zwei weiße Näpfe, die mit der leichteren Kost für die Schwer-Kranken gefüllt werden.

In der Baracke selbst hat nun die Dame das Essen zu vertheilen, und oft, sehr oft sah ich eine unserer gefeiertsten Künstlerinnen im schwarz und weißen Kattunkleid, die weiße Schürze vorgebunden, das Häubchen auf dem Kopf, mit der blechernen Kelle das Gemüse auffüllen, das Fleisch vertheilen und Wein oder Bier einschenken, das den Kranken dazu gereicht wird. Selbstverständlich werden abermals die, welche unbehülflich und krank sind, von der Dame selbst bedient. Kaum ist die Mahlzeit vorüber, so geht es von vorn an, denn nun erst kommt das Mittagessen für die Offiziere, und da diese mehrere Gerichte erhalten, so dauert es noch eine ziemliche Weile, bis die arme, geplagte Dame todtmüde in ihrem Depot in einen Stuhl sinkt, um einige Augenblicke auszuruhen, während die Schwester, die bei alledem hülfreiche Hand geleistet hat, sich zum Essen begiebt. Die Dame speist in der Baracke allein und wird natürlich fortwährend gestört, da will der Wärter Selterwasser für den Einen, oder ein reines Taschentuch für den Andern, das sie vielleicht erst aus dem Wäsche-Depot holen muß. Dann geht sie auch wohl wieder in den Saal, spricht mit Diesem und Jenem, tröstet dort einen Verzagten, oder schreibt für einen ihrer Pfleglinge einen Brief, wenn ihr der Geistliche das nicht abnimmt. Dann kommt eine der Colle-

ginnen von einer andern Baracke auf einen kurzen Besuch, oder sie macht selbst einen solchen, natürlich auch nur im Fluge, bis, abermals durch obligates Klingelgeläut angekündigt, der Caffee erscheint. In weißen porzellanen Bechern oder Tassen wird er, nachdem die Dame ihn gesüßt, den Kranken gereicht und Semmel dazu gegeben; hin und wieder wird auch für Einzelne auf Gas eine besonders starke Tasse gekocht. Dann aber geht's im Sturmschritt in die Küche, wo gemahlener Kaffee für den die Nachtwache habenden Wärter und die während der Nacht etwa nöthigen Dinge geholt werden. Das wird Alles im Depot hübsch geordnet, der Schwester Anweisungen gegeben, wem dieser oder jener besondere Leckerbissen zum Abendbrod bestimmt ist, dann wird Abschied genommen von den Kranken, die Klingel verkündet den Omnibus, und zwischen den nun leeren Kisten und Körben fahren die Damen heim.

Jetzt wird's still in den Baracken, langsam beginnt das Verbinden wieder, die ordinirenden Aerzte statten noch einen kurzen Besuch ab, dann tönt die Klingel zum letzten Mal; die Kranken erhalten ihre Abendsuppe und nun beginnt die lange endlose Nacht.

Der Sturm setzt über den Platz hin, er rüttelt an den offenen Fenstern, reißt an den Thüren und verschlingt

die leisen und lauten Klagen der Unglücklichen, die schlafen möchten und nicht können. Der Arzt du jour macht noch einmal die Runde, öffnet erbarmungslos die eben geschlossenen Fenster, und wo die Klagen gar zu arg werden, nimmt er Morphinum zu Hilfe und schließt damit manches müde Augenlid wenigstens für eine Nacht. Dann geht auch er zur Ruhe, um in der nächsten Viertelstunde vielleicht wieder geweckt zu werden. Durch Sturm und Schnee hindurch geht es dann über das Feld, um eine eingetretene Blutung zu stillen, ich glaube in den Decembertagen des Jahres 1870 oder vielmehr in den Nächten hat Niemand den Arzt du jour der Baracken beneidet.

So geht ein Tag hin gleich dem andern, mancher brave Krieger, dem seine Pflegerin seufzend und bangend noch eine gute Nacht gewünscht, ist am Morgen schon seinen Wunden erlegen, mancher stirbt im Laufe des Tages und man sieht's dann dem bleichen Gesicht der Dame an, wie nahe ihr solch ein Verlust gegangen. Aber es kommen auch andere Tage, wo der Arzt endlich den so lange Leidenden für außer Gefahr erklärt, oder gar Einer einen Gang durch die Baracke wagt, der bis dahin an's Bett gefesselt war. Das sind Barackenfreuden, und Gottlob,

wir haben sie häufig gehabt. Von anderen Abwechslungen freudiger und unangenehmer Art, die im Baracken-Leben vorkommen und seine Monotonie unterbrechen, werden die folgenden Blätter handeln.
